



Gottesdienst über das Internet: Pfarrer Bernd Berger sieht Corona auch als Chance.
FOTO: MARCUS SCHLAF



Holpriger Start ins Studium: Student Matthias Horstmann macht das Beste daraus.
FOTO: ACHIM SCHMIDT



3000 Corona-Tests pro Tag bearbeiten Petra Borelli und ihr Team im Labor MVZ.
FOTOS: PRIVATLABOR POING

IN KÜRZE

Betrunkene stürzt auf Kind

Am Hauptbahnhof ist am Donnerstag gegen 22 Uhr eine betrunkene Frau eine Treppe hinabgestürzt und hat dabei ein Kleinkind verletzt. Die Frau, eine 49-jährige Polin, stand laut Polizei hinter dem Dreijährigen Mädchen und dessen Mutter auf der abwärts fahrenden Rolltreppe. Als sie stürzte, riss sie die beiden mit sich. Das Mädchen erlitt eine Platzwunde am Kinn und wurde in eine Kinderklinik gebracht. Die Mutter prellte sich das Knie. Die Polizei ermittelt wegen fahrlässiger Körperverletzung. laf

Stichtag für Grund- und Gewerbesteuer

Die Stadtkämmerei erinnert alle Steuerpflichtigen an die Fälligkeit der Grundsteuern und der Gewerbesteueranzahlungen für das IV. Quartal 2020. Die Zahlungen sind bis spätestens Montag, 16. November, zu entrichten. Die Stadt bittet darum, unbedingt die im letzten Bescheid aufgeführte 13-stellige Kassenskontonummer anzugeben. sc

Taubenschläge als Mittel gegen Tauben

Mehr Taubenschläge in München wünschen sich die Stadtratsfraktionen von Grünen/Rosa Liste und SPD/Volt. In einem Antrag fordern sie, die Stadt solle geeignete Standorte suchen. Taubenschläge seien „ein tierschutzgerechtes Konzept zur Regulierung und Reduzierung“ des Taubenbestands in der Stadt, schreiben die Antragsteller. Nach dem sogenannten Augsburger Modell könne man dort die Eier gegen Attrappen austauschen, um den Bestand zu verringern. Der Kot könne fachmännisch entsorgt werden, was das Stadtgebiet entlaste. Im Zuge der Standortuche solle ermittelt werden, wie hoch die Gesamtpopulation an Tauben in der Stadt geschätzt wird, um den Bedarf an notwendigen Taubenschlägen festzustellen. sc

Ein Kranz für Dr. Hermann Schwarz

Zum 25. Todestag des Industriellen und Wissenschaftlers Dr. Hermann Schwarz wird die Stadt am Dienstag, 10. November, an seiner Grabstätte 3-1-101 auf dem Friedhof Bogenhausen einen Kranz mit Stadtschleife niederlegen. Schwarz, Inhaber der Goldenen Ehrenmünze der Stadt München, war Gründer der Hightech-Firma Rohde & Schwarz. sc

Einbrüche in Kindergärten

Einbrecher haben in der Nacht zum Donnerstag aus zwei Betreuungseinrichtungen in Berg am Laim geringe Bargeldbeträge gestohlen. In beiden Fällen brachen sie Fenster auf, durch die sie einstiegen. Die Polizei ermittelt. sc

Exhibitionist im U-Bahnhof

Auf dem Bahnsteig des U-Bahnhofs Stachus hat am Donnerstag gegen 6.45 ein 25-jähriger sein Gesicht entblößt und maniert. Dabei, so die Polizei, suchte er gezielt Blickkontakt mit einer Frau aus dem Landkreis Fürstentum. Diese verständigte die Polizei, welche den Exhibitionisten festnahm. laf

Das Leben im zweiten Lockdown

Vier Betroffene erzählen, wie die Corona-Pandemie ihren Alltag verändert hat

VON NINA BAUTZ,
LISA BIRNBECK, SARAH BRENNER
UND ODYSSEAS GRIGORIADIS

Das Leben mit Maske – fast schon normal. Trotz aller Gewohnheiten stellt uns die zweite Welle der Pandemie vor neue Herausforderungen. Fakt ist: Die Krise schlauht. Was das im Alltag heißt, berichten hier vier Betroffene.

Die Reitstall-Chefin

Es ist wie ein Albtraum, der sich wiederholt. Wieder muss Isabelle von Medinger ihren Betrieb fast komplett einstellen, erneut traurige Mädchen und frustrierte Eltern trösten. Die 35-Jährige führt die Reitschule am Englischen Garten. „Es ist mein verflixtes siebtes Jahr“, sagt sie und ringt sich ein Lächeln ab. Denn dieses siebte Jahr bringt sie an ihre Grenzen.

Beim ersten Lockdown musste sie komplett schließen, die 43 Schulpferde wollten dennoch bewegt werden. Das übernehmen von Medinger und ihr Team, 14 Stunden am Tag. „Oft kam ich erst um 22 Uhr heim“, sagt sie. Auch die Fixkosten liefen weiter. Hinzu kam, dass die Reitschüler hohe Guthaben in Form von Zehnerkarten und Ferienkursen hatten. Um genügend Kurse für diese offenen Guthaben anbieten zu können, musste sie eine zusätzliche Vollzeitkraft für zwei Jahre beschäftigen.

Geld dafür ist aber nicht vorhanden. Um die Reitschule zu erhalten und die Kosten zu decken, entschließt sie sich zu einem schweren Schritt: Sie verkauft 20 ihrer Pferde, zuletzt eins im Oktober. Denn auch nachdem sie den Betrieb wieder aufnehmen konnte, sind die Sorgen noch lange nicht vom Tisch. Auch wenn viele Reitschüler Verständnis haben, einige sogar ihr Guthaben spenden, machen andere Druck, fordern ihr Geld zurück – teils mit Anwälten. „Dabei braucht der Betrieb vor allem Geduld und Verständnis.“ Denn sie kann nicht die Stundenzahl anbieten wie vor dem Lockdown. Dafür fehlen Pferde und Personal.

Jetzt ist der Betrieb erneut geschlossen, lediglich Einzelstunden kann sie teilweise geben. „Wir waren so ein toller Betrieb vor Corona“, erzählt die 35-Jährige. Beim Reiten ginge es um mehr als



Leere Boxen und alle Hände voll zu tun: Reitlehrerin und Pächterin Isabelle von Medinger von der Reitschule am Englischen Garten musste 20 Pferde verkaufen, um ihren Betrieb trotz Corona am Laufen zu halten. FOTOS: ASTRID SCHMIDHUBER (2)



Mehr als nur Schritt und Galopp: Für viele Schüler geht es um die Nähe zu den Pferden, sagt von Medinger.

Schritt, Trab und Galopp, betont sie. Es gehe um den Kontakt zu den Tieren, um einen Ausgleich zum Alltag. „Ich kämpfe weiter für unsere Reitschule – auch im zweiten Lockdown.“

Die Corona-Testerin

Wenn alle noch tief schlafen, klingelt bei Petra Borelli (58) in Kirchheim um vier Uhr der Wecker, und sie genießt in

Ruhe einen Kaffee. Sie weiß: Es wird heute der letzte Augenblick dieser Art sein. Die Chemikerin ist Inhaberin des medizinischen Labors MVZ in Poing (Lkr. München) und arbeitet Corona-Tests von rund 500 Praxen im Münchner Raum sowie zwei Gesundheitsämtern im Umland. „Wir sind den ganzen Tag ständig in Hetze“, erzählt sie. Es ist noch gar nicht lange

her, da kümmerten sich ihre 120 Mitarbeiter um verschiedenste Proben. „Blutfettwerte, großes Blutbild, Influenza, Masern-Mumps – das war unser Hauptbetätigungsfeld“, berichtet sie. War. Denn seit März dreht sich hier alles nur noch um Corona. „Anfangs war ich mir nicht sicher, ob wir auch Corona-Tests machen sollten – ich habe ja auch eine Verantwortung meinen Mitarbeitern gegenüber.“ Aber sie willigte ein. „Wir dachten, das Thema sei nach ein paar Monaten durch, so wie bei einer Influenza-Welle...“ Es kam anders: Aus 120 Corona-Tests pro Tag Anfang März sind aktuell 3000 pro Tag geworden. Dabei ist das Labor nur auf 2000 pro Tag ausgelegt. Die Folge: Petra Borellis Arbeitstag geht von etwa 6 Uhr bis 21 Uhr. „Einige meiner Mitarbeiter sind so überarbeitet, dass sie deshalb ein paar Tage ausfallen.“ Immerhin: Dank perfekter Schutzkleidung, regelmäßiger Corona-Tests und ständiger Desinfektion der Arbeitsplätze hat sich bislang noch kein Mitarbeiter mit dem Virus infiziert. „Wir sind hier eine Art Hochsicherheitstrakt.“

Der Pfarrer

Es gibt Dinge im Leben, die passieren einfach. Ob man will oder nicht. Pfarrer Bernd Berger (62) ist sich sicher, „man kann immer versuchen, das Beste draus zu machen“. Und manchmal entpuppt sich ein Einschnitt sogar als Chance. „Als Neuanfang, aus dem wirklich Wunderbares erwächst.“ Seit dem ersten Lockdown hat Berger keinen Gottesdienst in der evangelischen Auferstehungskirche im Westend ausfallen lassen. „Ich bin eigentlich überhaupt kein Technik-Freund“, erzählt er, „und was neue Medien angeht auch nicht firm, aber ich hab mir von Anfang an meinen Laptop geschnappt, bin ins Westend gefahren und habe meine Gottesdienste live im Internet übertragen.“

tienten aber arbeiten Borelli und ihre Kollegen dennoch nicht genug. „Richtig dreist fand ich einige Patienten in der Urlaubszeit. Da fahren die trotz Warnung in den Urlaub, kommen Samstag zurück und beschweren sich am Montag, dass das Ergebnis noch nicht da ist, weil sie in die Arbeit wollen. Da fehlt mir jegliches Verständnis.“

Der Student

Für sein Studium an der Technischen Universität (TUM) ist Matthias Horstmann (19) vor einem Monat aus Madrid nach München gezogen – den Start ins Uni-Leben hat sich der Umweltingenieurwesen-Student anders vorgestellt. Durch den Lockdown verschiebt sich alles ins Internet, Vorlesungen finden nur noch als Zoom-Konferenzen statt. Mit anderen Studenten zu lernen und zu feiern fällt größtenteils aus, Kontakt besteht fast nur über soziale Netzwerke. „Normalerweise ist das Studium eine Phase, in der man viel Zeit mit anderen Leuten verbringt, viel von ihnen lernt und einander hilft – das fällt gerade weg“, findet er.

Auch sonst gibt es gerade kaum Möglichkeiten, neue Leute kennenzulernen. Besonders für zugezogene Studenten wie ihn ist es schwer, Kontakte zu knüpfen. Die Präsenzveranstaltungen entfallen, einige davon ohne Ersatz. Stundenpläne seien teilweise unübersichtlich oder fehlerhaft. Die Dozenten sind zwar verständnisvoll und helfen viel, insgesamt werde von den Studenten jedoch viel mehr Eigeninitiative verlangt. Darin sieht Horstmann eine Chance. „Da die Lehrkräfte nicht immer sofort helfen können, lernt man schon, sehr selbstständig mit diesen ganzen digitalen Themen umzugehen“, sagt er.

Obendrüber eine zweite, weibliche Straße, das ginge. Die Leopoldinenstraße. Wird zwar nicht billig, aber das spielt in einer Zeit, in der Geld nicht erwirtschaftet, sondern einfach gedruckt wird, keine Rolle. Und zusätzlich kreativ sein, das geht immer. Einige repräsentative Straßen könnte man problemlos gendern. Die Diener*innen-

Auf der Leopoldinenstraße

KOLUMNE Schleichs Schleichwege durch München

Gleichberechtigung ist schon deswegen wichtig, weil sie in unserem Grundgesetz seit 70 Jahren postuliert wird. Und wo ist Gleichberechtigung natürlich ganz besonders wichtig? Genau: bei den Straßennamen.

Dass es in unserer Stadt 2800 Straßen mit männlichem Namen gibt und nur 350 mit weiblichem, das ist ein eklatanter Missstand, der beseitigt gehört. Nur wie? Man könnte 2450

neue Straßen bauen in München und die alle nach Frauen benennen, um den Ausgleich herzustellen. Aber wo kämen die hin? In irgendwelche Trabantenstädte und Gewerbegebiete am Stadtrand. Das ist keine Gleichberechtigung!

Umbenennen. Aber benennen Sie einmal die Leopoldstraße um. Das ist logistisch nicht machbar. Da müsste schon mindestens rauskommen, dass der Leopold ein Na-

zi war oder ein Vor-Nazi oder so.

Obendrüber eine zweite, weibliche Straße, das ginge. Die Leopoldinenstraße. Wird zwar nicht billig, aber das spielt in einer Zeit, in der Geld nicht erwirtschaftet, sondern einfach gedruckt wird, keine Rolle.

Und zusätzlich kreativ sein, das geht immer. Einige repräsentative Straßen könnte man problemlos gendern. Die Diener*innen-

straße oder den Gärtner*innenplatz. „Das Tal“ ist sogar drittes Geschlecht, also maximal divers. Außerdem sind mit dem Marienplatz und der Frauenkirche die beiden berühmtesten Münchner Wahrzeichen in weiblicher Hand. Von der Theresienwiese ganz zu schweigen. Und selbst in der Sendlinger Straße steckt die „Inge“ drin.

Man muss halt nur genau hinschauen, dann wird alles gut.



Schreibt wöchentlich in unserer Zeitung: Kabarettist Helmut Schleich.
FOTO: ACHIM SCHMIDT